

## Preis Soziale Marktwirtschaft 2006

Preisverleihung an  
Dr. h. c. mult. Sybill Storz  
Geschäftsführende Gesellschafterin der  
KARL STORZ GMBH & CO. KG, Tuttlingen

Reden zur Festveranstaltung am 16. November 2006  
in der Frankfurter Paulskirche

Online-Dokumentation  
herausgegeben von der  
Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

Sankt Augustin, November 2006

Ansprechpartner:  
Matthias Schäfer  
Hauptabteilung Politik und Beratung  
Arbeitsgruppe Wirtschaftspolitik  
Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.  
Klingelhöferstr. 23  
10785 Berlin  
Telefon: +49 30 26996-3515  
E-Mail: [matthias.schaefer@kas.de](mailto:matthias.schaefer@kas.de)

## Preis Soziale Marktwirtschaft 2006

Preisverleihung an Dr. h. c. mult. Sybill Storz

### Inhalt

Begrüßung

*Prof. Dr. Bernhard Vogel*

Ministerpräsident a. D., Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung

Grußwort

*Elisabeth Haindl*

Stadträtin, Stadt Frankfurt am Main

Festvortrag

*Dr. Annette Schavan, MdB*

Bundesministerin für Bildung und Forschung

Laudatio

*Dr. Günter Baumann*

Präsident der Industrie- und Handelskammer (IHK) Region Stuttgart,

Vizepräsident des Deutschen Industrie- und Handelskammertags (DIHK)

Ansprache der Preisträgerin

*Dr. h.c. mult. Sybill Storz*

Geschäftsführende Gesellschafterin der Karl Storz GmbH & Co. KG,  
Tuttlingen

Bildimpressionen (5 Seiten); Fotos: © Andreas Varnhorn

**Sperrfrist: Redebeginn!  
Es gilt das gesprochene Wort!**

## **Begrüßung**

**Prof. Dr. Bernhard Vogel,**

**Ministerpräsident a.D.,  
Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung**

**Festakt „Preis Soziale Marktwirtschaft“  
Donnerstag, 16. November 2006, 15.00 Uhr  
Paulskirche Frankfurt am Main**

## Anreden

„Die selbständigen Unternehmer, der Mittelstand insgesamt, sind das Herzstück unserer Sozialen Marktwirtschaft“, hat Bundespräsident Roman Herzog zum 100. Geburtstag Ludwig Erhards 1997 gesagt. Und in der Tat: Der Mittelstand ist das Herzstück, das Rückgrat der deutschen Wirtschaft: Die mittelständischen Unternehmen stellen 70 Prozent der Arbeitsplätze in Deutschland, bilden über 80 Prozent aller Lehrlinge aus und erwirtschaften gut die Hälfte der steuerpflichtigen Umsätze.

Während die 30 größten DAX-Konzerne in den Jahren von 2000 bis 2004 drei Prozent ihrer Arbeitsplätze abgebaut haben, ist der Mittelstand der Beschäftigungsmotor: Alleine im ersten Halbjahr 2006 entstanden im Mittelstand 70.000 neue Arbeitsplätze.

Beachtliche Zahlen, beachtliche Erfolge, die unserem Land, die unserer Gesellschaft, die uns allen zu Gute kommen. Beachtliche Erfolge, die in der Öffentlichkeit zu wenig Aufmerksamkeit finden.

Das zu ändern, die Leistungen des Mittelstandes, die Leistungen der mittelständischen Unternehmerinnen und Unternehmer für unser Gemeinwesen, für unsere Wirtschaftsordnung der Sozialen Marktwirtschaft zu würdigen, ist ein Ziel des Preises Soziale Marktwirtschaft, den die Konrad-Adenauer-Stiftung in diesem Jahr zum fünften Mal vergibt.

Wir zeichnen Unternehmerpersönlichkeiten aus, die sich in herausragender Weise für den Erhalt und die Weiterentwicklung der Sozialen Marktwirtschaft einsetzen. Seien sie mittelständische Unternehmer, seien sie Repräsentanten von Weltkonzernen: 2002 Professor Werner Otto, 2003 Professor Berthold Leibinger, 2004 Helmut Maucher, 2005 Hans Bruno Bauerfeind und in diesem Jahr, 2006, Frau Dr. Sybill Storz – die bisher erste und mit Sicherheit nicht die letzte weibliche Preisträgerin!

Ich heiße Sie alle in der Paulskirche in Frankfurt am Main willkommen! Ganz besonders herzlich grüße ich aber Sie, verehrte Frau Dr. Storz, und Ihre Familie und gratuliere Ihnen zu dieser Auszeichnung!

„Für mich stehen stets zwei Dinge im Vordergrund“, sagen Sie, verehrte Frau Dr. Storz, „der Erfolg des Unternehmens... sowie die Verantwortung gegenüber meinen Mitarbeitern.“ Ein Satz, mit dem Sie Ihre Motivation als Unternehmerin beschreiben und zugleich das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft charakterisieren. Denn in der Tat: Die Soziale Marktwirtschaft verbindet die Freiheit des Marktes, die Grundvoraussetzung unternehmerischen Erfolgs, mit dem Prinzip des sozialen Ausgleichs, mit der Verantwortung des Unternehmers für seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, mit der Verantwortung des Stärkeren für die Schwächeren. Sie garantiert das Recht auf Eigentum und verpflichtet es zugleich, dem Wohl der Allgemeinheit zu dienen. Die Soziale Marktwirtschaft ist kein Kompromiss zwischen Freiheit und sozialer Gerechtigkeit, bei dem sich der eine Wert dem anderen unterzuordnen hätte. Freiheit und Gerechtigkeit stehen vielmehr in einem wechselseitigen Spannungsverhältnis, sie ergänzen, sie bedingen einander.

„Das Gemeinwohl“, schreibt der frühere Bundesbankpräsident Hans Tietmeyer, „kann, ja muss... mit Hilfe von und nicht gegen ökonomische Gesetzmäßigkeiten realisiert werden.“ Ohne eine funktionierende Marktwirtschaft, ohne unternehmerische Freiheit, ist soziale Gerechtigkeit nicht zu verwirklichen, ohne soziale Gerechtigkeit ist richtig verstandene unternehmerische Freiheit nicht denkbar.

Ihr Beitrag zum „Gemeinwohl“, Ihr unternehmerischer Erfolg, verehrte Frau Dr. Storz, wird nicht zuletzt in der beeindruckenden wirtschaftlichen Entwicklung Ihres Unternehmens, der Karl Storz GmbH & Co KG, sichtbar: 1945 von Ihrem Vater als kleiner Betrieb zur Herstellung von HNO-Stirnlampen in Tuttlingen gegründet, ist Ihre Firma heute Weltmarktführer für endoskopische Geräte mit Niederlassungen in 22 Ländern auf vier Kontinenten. Seitdem Sie 1996 die Alleingeschäftsführung des Unternehmens übernommen haben, hat sich der Umsatz verdoppelt, wuchs die Zahl der Beschäftigten um fast 70 Prozent, verdreifachte sich die Zahl der Auszubildenden.

Mit „Kreativität, Flexibilität und Kompetenz“, wie Sie zu Recht für Ihre Firma werben, haben Sie die Karl Storz GmbH zu einem „Global Player“ gemacht, der in Deutschland fest verwurzelt ist – gut die Hälfte Ihrer fast 4.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist im heimischen Tuttlingen beschäftigt: in der Produktion, in Forschung und Entwicklung. Weltweit hält die Karl Storz GmbH fast 1300 Patente und beweist einmal mehr, wie innovativ und ideenreich gerade Familienunternehmen sind. Das Beispiel der Karl Storz GmbH zeigt: Der Standort Deutschland hat Zukunft, er hat Zukunft, wenn er sich nicht von der Globalisierung abschottet, sondern sie aktiv mitgestaltet.

„Die Verantwortung von Unternehmern endet nicht an den Werkstoren“, hat Bundespräsident Horst Köhler letztes Jahr auf dem Tuttlinger Wirtschaftsforum gesagt. Für Sie, liebe Frau Dr. Storz, ist gesamtgesellschaftliches Engagement selbstverständlich. Beispielhaft setzen Sie sich für soziale Projekte ein: in Ihrer Heimatstadt Tuttlingen, an Universitäten in Deutschland und den USA, in Entwicklungsländern. In Indien etwa hat die Karl Storz GmbH besondere Trainingszentren eingerichtet, um Ärzte fortzubilden, die unterprivilegierte Frauen und Mädchen behandeln.

Gerade die Förderung junger Menschen ist Ihnen wichtig. Sie wissen: Gut ausgebildete Jugendliche sind die Zukunft unserer Wirtschaft, unserer Gesellschaft. Deshalb gehen Sie in die Schulen und sprechen mit den jungen Menschen: Wie sieht der Arbeitsalltag einer Unternehmerin aus? Was heißt Soziale Marktwirtschaft in der Praxis?

Anschauungsunterricht, der dringend nötig ist, wie eine Studie der „Initiative Juniorprojekt“ zeigt. Die Initiative wollte wissen, wie deutsche Schulbücher Unternehmer und ihre Rolle in der Wirtschaft darstellen. In Nordrhein-Westfalen zum Beispiel werden Unternehmer bisher nicht erwähnt, wenn es um die Schaffung von Arbeitsplätzen geht. Dafür finden sich Firmenlenker als Verantwortliche für Kinderarbeit, Umweltverschmutzung, Internet-Sucht und Alkoholismus.

In Berlin und Brandenburg fragen die Sozialkundebücher: „Was tun gegen Arbeitslosigkeit?“ und geben als Antwort: staatliche Beschäftigungsprogramme, die 30-Stunden-Woche für alle und die Rente mit 60!

Wer Kinder so auf das Leben vorbereitet, darf sich nicht wundern, dass viele später davor zurückscheuen, Verantwortung in einem eigenen Unternehmen zu übernehmen, dass die Selbständigenquote in unserem Land weit unter dem EU-Durchschnitt liegt. Wir wollen keine „Ökonomisierung der Bildung“, aber die Wahrheit über unsere Wirtschaftsordnung, über die Soziale Marktwirtschaft sollten die Schülerinnen und Schüler schon erfahren!

Deshalb treten Sie, sehr verehrte Frau Dr. Schavan, als Bundesministerin für Bildung und Forschung und als ehemalige Kultusministerin von Baden-Württemberg für „eine enge Kooperation von Wirtschaft und Schule“ (Annette Schavan) ein. Die Schülerinnen und Schüler sollen aus erster Hand erfahren: Die Ordnung der Sozialen Marktwirtschaft ist nicht die „freie Wildbahn“, in der allein das Recht des Stärkeren zählt. Sie ist aber auch keine „soziale Hängematte“, in der sich ausruhen kann, wer keine Lust hat, sich anzustrengen.

Die Soziale Marktwirtschaft stellt den einzelnen Menschen in den Mittelpunkt ökonomischen Handelns. Sie basiert auf einem Menschenbild, das auf Freiheit in Verantwortung setzt. Ein Menschenbild, das dem Menschen etwas zutraut, ihm Spielräume sichert und eine Ordnung schafft, die Freiheit nicht beschränken will, aber auch die Freiheit des Anderen schützt, indem sie eine Rahmenordnung sichert, die niemanden vergisst.

Ein Ordnungsmodell, das „Begeisterung und Leidenschaft“ verdient, wie Sie, liebe Frau Ministerin, in einem Beitrag für die Konrad-Adenauer-Stiftung schreiben. „Begeisterung und Leidenschaft“ für die Soziale Marktwirtschaft will auch unser Preis wecken! Ich grüße Sie herzlich Frau Dr. Schavan und danke Ihnen, dass Sie nachher den Festvortrag halten! Nach Horst Köhler, Angela Merkel, Roland Koch und Dieter Althaus erstmals eine amtierende Bundesministerin als Festrednerin. Besser hätte es nicht kommen können!

Es hat schon einen Grund, wenn die Preisträgerin, die Festrednerin und der Laudator aus Baden-Württemberg kommen, wenn wir Volker Kauder und Erwin Teufel als besonders willkommene Gäste begrüßen dürfen: Baden-Württemberg ist ein Musterbeispiel für die Erfolge der Sozialen Marktwirtschaft. In vielen Bereichen steht das Land ganz vorne: Nirgendwo in Deutschland gibt es weniger Arbeitslose, werden mehr Patente angemeldet, sind die Ausgaben für Forschung und Entwicklung höher als in Baden-Württemberg. Ich grüße Sie, Herr Dr. Baumann und danke Ihnen, dass Sie die Laudatio für unsere Preisträgerin halten! Als Unternehmer, Präsident der IHK Region Stuttgart und Vizepräsident des Deutschen Industrie- und Handelskammertages fühlen Sie sich dem Gedanken der Sozialen Marktwirtschaft besonders verpflichtet.

„Wir stehen ein“, heißt es in den Leitsätzen der IHK Region Stuttgart, „für die Freiheit des Wirtschaftens auf der Grundlage der Sozialen Marktwirtschaft.“

Ein klares Bekenntnis zur Sozialen Marktwirtschaft, ein klares Bekenntnis zum aktiven Engagement für die Idee der Sozialen Marktwirtschaft. Ein Engagement, das heute wichtiger ist denn je: Wir müssen die Soziale Marktwirtschaft den Herausforderungen der globalen Zukunft anpassen. Vor allem aber müssen wir wieder ernst machen mit dem, was Ludwig Erhard wollte. Viele berufen sich auf ihn, nicht alle haben ihn verstanden.

Mutige Initiativen sind gefragt. Lassen Sie uns neue Ideen ernsthaft diskutieren. Jürgen Rüttgers mit seiner Forderung nach mehr sozialer Gerechtigkeit, Dieter Althaus mit seiner kühnen und mutigen Idee eines „Solidarischen Bürgergeldes“ sollten ernst genommen, aber auch mit kritischen Fragen konfrontiert werden.

In Frankfurt am Main nahm die Erfolgsgeschichte der Sozialen Marktwirtschaft vor fast 60 Jahren ihren Anfang. Hier setzte Ludwig Erhard als Direktor bei der Bizonen-Verwaltung in die Praxis um, was die Väter der Sozialen Marktwirtschaft, was vor allem Walter Eucken und Alfred Müller-Armack entwickelt haben. Hierher gehört unser Preis Soziale Marktwirtschaft! Wir freuen uns, dass wir in Frankfurt zu Gast sein dürfen! Herzlichen Dank und einen herzlichen Gruß Ihnen, Frau Stadträtin. Als Mitglied des Magistrates sind Sie für Kultur und Wirtschaft zuständig. Sie vertreten Frau Oberbürgermeisterin Roth, die wegen einer Plenarsitzung der Stadtverordnetenversammlung bedauerlicherweise aber auch verständlicherweise diesmal verhindert ist.

Zu danken ist der Jury unseres Preises für ihr kundiges Urteil. Unter dem Vorsitz von Dr. Jens Odewald, der sich dieses Jahr besonders großer Mühen unterzogen hat, haben ihre Mitglieder, haben Dr. Patrick Adenauer, Dr. Joachim Lemppenau, Professor Rüdiger Pohl und Dr. Nikolaus Schweickart den Preis zu dem gemacht, was er heute ist!

Und wir danken dem Buchberger-Quartett. Wir freuen uns, dass Sie für uns spielen!

„Eine große Vergangenheit verpflichtet“, sagt Konrad Adenauer, „sie verpflichtet zum Streben nach gleich großer Zukunft.“ Die Soziale Marktwirtschaft ist eine beispiellose Erfolgsgeschichte. Lassen Sie uns gemeinsam alles daransetzen, diese Erfolgsgeschichte fortzuschreiben, lassen Sie uns gemeinsam für eine große Zukunft der Sozialen Marktwirtschaft kämpfen – für unsere Gesellschaft, für unser Land! Frau Stadträtin, Sie haben das Wort!

\* \* \*

**Sperrfrist: Redebeginn!  
Es gilt das gesprochene Wort!**

## **Soziale Marktwirtschaft und Innovationsfähigkeit**

**Dr. Annette Schavan, MdB**

**Bundesministerin für Bildung und Forschung**

**Festakt „Preis Soziale Marktwirtschaft“  
Donnerstag, 16. November 2006, 15.00 Uhr  
Paulskirche Frankfurt am Main**

## Anreden

### I.

Einen Tag bevor am 21. Juni 1948 in Deutschland die Währungsreform in Kraft trat, gab Ludwig Erhard über den Rundfunk bekannt, dass Zwangsbewirtschaftung und Preisbindung von nun an aufgehoben seien. Als der amerikanische Militär-Gouverneur Lucius D. Clay ihm daraufhin vorwarf, er habe eigenmächtig Vorschriften des alliierten Besatzungsrechts verändert, sagte Erhard lapidar: *„Ich habe sie nicht verändert, ich habe sie abgeschafft!“*

Diese revolutionäre Entscheidung Erhards wurde vier Tage später im so genannten „Leitsatzgesetz“ verwirklicht. Seine Kernsätze lauteten: *„Der Freigabe der Bewirtschaftung ist vor ihrer Beibehaltung der Vorzug zu geben“* und *„Der Freigabe der Preise ist vor der behördlichen Festsetzung der Vorzug zu geben“*.

Das Gesetz umfasste nur wenig mehr als eine Textseite. Es ist gemeinsam mit der Währungsreform das Fundament und die ordnungspolitische Grundentscheidung für die Einführung der Sozialen Marktwirtschaft und den Beginn des Wirtschaftswunders in Deutschland.

Damit ist eine Wohlstandsentwicklung verbunden gewesen, die für frühere Generationen unvorstellbar war. Den Mut von Ludwig Erhard hat die Politik aber nicht durchgehalten. Die Klage über ein dichtes Regelwerk ist heute groß.

Jetzt sprechen wir davon, dass „eine zweite Gründerzeit“ nötig sei, „ein Aufbrechen von Denkblockaden“, eine „Revitalisierung der Sozialen Marktwirtschaft“, einfach: „mehr Freiheit wagen“.

Bekanntlich definierte Alfred Müller-Armack seinen Begriff der Sozialen Marktwirtschaft so: *„Der Begriff Soziale Marktwirtschaft kann ... als eine ordnungspolitische Idee definiert werden, deren Ziel es ist, die freie Initiative mit einem gerade durch die marktwirtschaftliche Leistung gesicherten sozialen Fortschritt zu verbinden.“* Sie, die Verbindung von freiem Wettbewerb und sozialem Fortschritt, ist nach all den schrecklichen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts die erfolgreichste und menschenwürdigste Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die wir kennen.

Wir verdanken sie Ludwig Erhard, und bei allen Unterschieden im Persönlichen wie Politischen einte Erhard und Adenauer gerade diese Option für die Freiheit. So sagte der erste Bundeskanzler: *„Die wahre Kraft eines Volkes ist die Freiheit“*.

Die Soziale Marktwirtschaft ist mehr als eine Ordnung des Wirtschaftens, sie ist ein Gesellschaftsmodell und ein politisches Modell – und zwar ein anspruchsvolles. Sie macht es einem nicht leicht. Sie verlangt Initiative und Leistung, Eigenverantwortung und Wettbewerb. Sie verlangt von uns, unser Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und nicht darauf zu vertrauen, ein Fürsorge-Staat werde schon alles regeln.

In der Sozialen Marktwirtschaft ersetzen staatliche Leistungen nicht persönliche Leistungen. Wir müssen staatliches Handeln so weiterentwickeln, dass die Bürgerinnen und Bürger die Verlässlichkeit und faire Partnerschaft des Staates spüren. Der Staat muss genau da eintreten, wo die eigenen Kräfte überfordert sind. Er muss individuelle Verantwortung fördern und darf sie nicht behindern. Aber er darf niemanden allein lassen, der sich nicht aus eigener Kraft helfen kann.



Wir brauchen eine neue Balance zwischen Bürger und Staat. Ein Staat, der alles an sich zieht, überfordert sich und alle anderen. Verlässlichkeit und faire Partnerschaft müssen gegenüber allen gelten, die etwas leisten wollen, und gegenüber allen, die an ihre Leistungsgrenzen stoßen.

Das klassische Zitat von Ludwig Erhard lautet: *„Ich will das Risiko des Lebens selbst tragen, will für mein Schicksal verantwortlich sein. Sorge du, Staat, dafür, dass ich dazu in der Lage bin.“*

Wir müssen also die Möglichkeiten der wirtschaftlichen und sozialen Teilhabe so verbessern, dass damit zugleich die solidarische Sicherung gegen die Grundrisiken des Lebens für alle und unmittelbare Hilfe für Bedürftige besser als bisher gewährleistet werden kann. Denn nur Teilhabe schafft Gerechtigkeit. Das ist das Prinzip einer jeden Sozialen Marktwirtschaft.

Doch, wie Richard von Weizsäcker einmal sagte: *„Soziale Marktwirtschaft vollzieht sich nicht in Gesetzbüchern, sondern im Denken und Handeln der Menschen“*. Auf sie kommt es an.

Sie, liebe Frau Dr. Storz, denken und handeln genau in diesem Sinne:

- durch Ihr unternehmerisches Konzept,
- durch Ihr Verantwortungsbewusstsein gegenüber Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern,
- durch Ihr Bekenntnis zum Standort Deutschland und
- durch Ihr vielfältiges gesellschaftliches und soziales Engagement.

Ich freue mich aber ganz besonders, dass Sie in diesem Jahr den Preis Soziale Marktwirtschaft der Konrad-Adenauer-Stiftung erhalten, und zwar aus drei Gründen:

1. Weil Sie ein Vorbild sind – eine vorbildliche Vertreterin der Sozialen Marktwirtschaft, die wir so dringend brauchen.
2. Weil sie ein Vorbild sind – eine vorbildliche baden-württembergische Mittelständlerin.
3. Weil Sie ein Vorbild sind – für alle Frauen, denn mit Ihnen erhält zum ersten Mal eine Frau diesen angesehenen Preis.

Ich gratuliere Ihnen herzlich dazu.

## II.

Meine Damen und Herren! Mit dem 1945 von Ihrem Vater gegründeten Tuttlinger Unternehmen vertreten Sie, liebe Frau Dr. Storz, das gesellschaftliche und wirtschaftliche Rückgrat einer jeden Sozialen Marktwirtschaft: den Mittelstand. Vieles wäre darüber zu sagen: Der Mittelstand in der Bundesrepublik umfasst mehr als 90 Prozent aller umsatzsteuerpflichtigen Unternehmen. In ihm sind mehr als drei Viertel aller sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten tätig. In ihm werden fast 70 Prozent aller Auszubildenden ausgebildet und über 40 Prozent aller Umsätze erwirtschaftet.

Wir müssen die besondere Kraft des Mittelstandes erhalten und in die nächste Generation tragen. Dazu gehören auch Nachfolgefragen. Der deutsche Mittelstand ist untrennbar mit unserem Erfolgsmodell Soziale Marktwirtschaft verknüpft.

Dass „Karl Storz“ zum größeren Mittelstand zählt, darf durchaus erwähnt werden:

- Über 3.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt das Unternehmen, davon knapp die Hälfte am Stammsitz Tuttlingen. Weltweit sind es inzwischen sechs Produktionsstätten und fast 30 Tochterfirmen.
- Der Umsatz belief sich 2005 auf mehr als 630 Millionen Euro und stieg damit gegenüber dem Vorjahr um 18 Prozent.
- Die Ausbildung wird großgeschrieben: Starteten 2003 bei Karl Storz 98 Auszubildende ins Berufsleben, waren es 2004 schon 106 und im letzten Jahr 122. Sie werden verstehen, dass gerade der Bundesbildungsministerin diese Zahl besonders gefällt.

Heute ist das Tuttlinger Unternehmen Weltmarktführer in der Endoskopie, wie überhaupt die Region zwischen Tuttlingen und Tübingen inzwischen das Zentrum der Medizintechnik welt-weit ist: Über 11.000 Beschäftigte arbeiten hier in der Medizintechnik.

Dabei umfasst Medizintechnik Produkte und Verfahren, die auf der Grundlage natur- und ingenieurwissenschaftlicher – insbesondere physikalischer – Erkenntnisse entwickelt und produziert werden.

Die moderne Endoskopie hat einerseits die medizinische Diagnostik revolutioniert und andererseits eine zuvor nicht gekannte, innovative Operationstechnik ermöglicht: die minimal invasive Chirurgie. Diagnose und Therapie werden schonender und besser. Forschungsergebnisse und technologische Spitzenleistungen ermöglichen so eine höhere Lebensqualität.

Ihr Unternehmen, liebe Frau Dr. Storz, ist das Musterbeispiel für eine erfolgreiche Innovationsgeschichte. Denn Innovation – das ist nicht nur die Kontinuität von Entwicklung, sondern die Generierung von etwas qualitativ völlig Neuem.

Unternehmen wie Karl Storz stehen heute im globalen Wettbewerb – einem Wettbewerb um Produkte, Dienstleistungen und Verfahren, aber genauso einem Wettbewerb um die besten Köpfe und Ideen. Sie haben sich in diesem Wettbewerb erfolgreich behauptet.

### III.

Die Beschleunigung und Internationalisierung von Kommunikation hat eine Minimierung von räumlichen und zeitlichen Entfernungen möglich gemacht. Wissen verbreitet sich in Sekundenschnelle.

Damit entscheidet sich der Erfolg von Unternehmen im globalen Wettbewerb zunehmend an einem einzigen Faktor: der Innovationsfähigkeit. Nur durch Forschung und Entwicklung schaffen wir heute Wachstum und Arbeitsplätze. Nur durch Innovationen bleiben wir am Markt erfolgreich. Im globalen Wettbewerb um die besten Ideen und ihre Umsetzung gewinnt nur der, der zu Leistung und Innovation bereit ist. Innovationsfähigkeit ist in einer wissensbasierten Wirtschaft die Grundlage für Wachstum und Beschäftigung.

Deshalb brauchen wir in Deutschland einen Mentalitätswechsel. Wir brauchen die Kraft, Bildung, Ausbildung, Wissenschaft und Forschung zu unserer gesellschaftlichen und politischen Priorität zu machen. Unser Ziel muss es sein, wissenschaftliche Durchbrüche schneller und besser in wirtschaftliche Leistungskraft zu verwandeln – entlang der gesamten Wertschöpfungskette.

Dafür hat die Bundesregierung unter der Federführung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung in diesem Sommer mit einem Volumen von insgesamt fast 15 Milliarden Euro die Hightech-Strategie für Deutschland auf den Weg gebracht. Erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik wird nun eine stringente Innovationspolitik betrieben.

Die Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft wird in den Vordergrund gerückt. Solche Kooperationen fördern wir künftig mit einer eigenen Forschungsprämie. Unser hohes wissenschaftliches Potenzial – in den Informations- und Kommunikationstechnologien, der Gesundheitsforschung, der Biotechnologie und der Nanotechnologie oder der Energieforschung – muss zu wirtschaftlichem Potenzial werden.

Deshalb nehmen in der Förderpolitik meines Hauses diese Innovationspotenziale einen so breiten Raum ein. Allein die Gesundheitswirtschaft, wozu auch die Medizintechnik gehört, ist heute bereits mit rund 4,2 Millionen Beschäftigten und einem Umsatz von rund 240 Milliarden Euro einer der größten Teilmärkte der deutschen Volkswirtschaft.

Ich bin der festen Überzeugung: All unsere aktuellen Probleme im Gesundheitssystem werden wir allein mit Strukturreformen nicht lösen. Nur die Innovationspotenziale, die in der Gesundheitsforschung stecken, werden wirkliche Quantensprünge zu besserer Versorgung und niedrigeren Kosten ermöglichen. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert deshalb z. B. verstärkt Kompetenzzentren für die Medizintechnik, in denen vor allem Hochschulen und Fachhochschulen, Institute der Fraunhofer-Gesellschaft, und die Wirtschaft zusammenarbeiten.

#### IV.

Wir brauchen eine gesellschaftliche Kultur, die individuelle Verantwortung, Risikobereitschaft, Mut zu Veränderungen und den Willen zum Erfolg fördert. Denn es gibt einen Zusammenhang zwischen der Stärkung von Innovationskraft in unserer Gesellschaft und der Zukunft des deutschen Erfolgsmodells Soziale Marktwirtschaft.

Wir müssen erkennen: Bildung und Forschung, Wissenschaft und Innovationen sind der Schlüssel zur Zukunft unserer Sozialen Marktwirtschaft. Die Zukunft einer Gesellschaft wird immer mehr davon abhängig, welchen Stellenwert sie Wissen und Bildung gibt.

Nur wenn Deutschland zu einer Wissensgesellschaft wird, hat die Soziale Marktwirtschaft als ökonomisches wie als gesellschaftliches Modell des Ausgleichs von Freiheit und Solidarität eine Chance.

In der Wissensgesellschaft ermöglicht Bildung kulturelle, soziale, ökonomische und politische Teilhabe. Sie wird so zum Schlüssel für individuelle Lebenschancen wie zum Motor für gesellschaftliche Entwicklung. Das hat Folgen für den Umgang der Generationen miteinander. Wir haben weder das Recht noch können wir es uns leisten, auf die Begabungen und Talente auch nur eines jungen Menschen zu verzichten. Deshalb hat die Bundesregierung beispielsweise die Mittel für die Begabtenförderung in diesem Jahr erhöht.

Wir brauchen in Deutschland den Ehrgeiz, eine international anerkannte Talentschmiede zu werden, wenn wir im Innovationswettbewerb mithalten wollen. Es gibt einen weltweiten Wettbewerb um Talente. Die Abwanderung von Hochqualifizierten aus Deutschland kann nur durch die Stärkung unseres Wissenschafts- und Bildungssystems aufgehoben werden.

Warum implementieren wir nicht an ausländischen Spitzenuniversitäten Informationsbüros, die für den Wissenschaftsstandort Deutschland werben? Wir müssen Interesse wecken an wissenschaftlichen Karrieren in Deutschland. Aber wir müssen auch die Zuwanderungs- und die arbeitsrechtlichen Bedingungen verbessern. Ein erster Schritt ist das neue Wissenschaftszeitvertragsgesetz. Ein nächster Schritt wird die Abschaffung des Hochschulrahmengesetzes sein.

Aber auch die strategische Zusammenarbeit zwischen Bund und Ländern wird kontinuierlich verbessert. Und im Rahmen der EU-Ratspräsidentschaft, die Deutschland ab 1. Januar 2007 übernimmt, werden wir Bildung und Wissenschaft zu einem Schwerpunkt unserer europäischen Agenda machen. Vorgestern haben die europäischen Bildungsminister einen wichtigen Schritt hin zu einem gemeinsamen Qualifikationsrahmen im Bildungssystem gemacht. Damit werden Abschlüsse in der EU künftig besser vergleichbar.

Damit dies gelingen kann, brauchen wir mehr Wettbewerb. Wettbewerb um die besten Konzepte, um die besten Leistungen und Ideen oder um die günstigsten Angebote. Wettbewerb darf nicht als etwas Negatives empfunden werden. Er ist letztlich das einzig sinnvolle Instrument der Qualitätsentwicklung.

Was ist die Exzellenzinitiative unserer Hochschulen anderes als Wettbewerb und welchen Schub bringt sie den deutschen Universitäten?

Wettbewerb um Exzellenz, der Wunsch, ja der Wille, zu gewinnen muss wieder ein stärkeres Gewicht erhalten. Dann erhalten wir eine wirklich moderne Verantwortungskultur. Dann hat die Soziale Marktwirtschaft in Deutschland eine Zukunft. Freiheit und Solidarität gehören untrennbar zusammen.

Bei allem, was Konrad Adenauer und Ludwig Erhard trennte, verband sie doch die gemeinsame Leidenschaft für eine freiheitliche Entwicklung Deutschlands nach 1945. In dieser Tradition steht auch die Volkspartei CDU. Ihrem Erbe bleibt sie verpflichtet.

Gegenwärtig steht die CDU in einem programmatischen Diskussionsprozess, gerade weil sie auf dem Weg zu einem neuen Grundsatzprogramm ist. Bei allen aktuellen Diskussionen um ein Entweder-Oder von Freiheit und Verantwortung auf der einen Seite und Sicherheit und Solidarität auf der anderen sollte man nicht vergessen, dass jede Vereinseitigung die Idee der Sozialen Marktwirtschaft gerade unterminiert.

Vertrauen in die Kräfte und Möglichkeiten des Einzelnen zu haben und den Raum zu geben für deren freie Entfaltung, ist die unverzichtbare Bedingung, wenn wir auch in Zukunft selbst-bewusste und gesellschaftlich wie wirtschaftlich aktive Bürgerinnen und Bürger wollen.

Wer über die Zukunft der Sozialen Marktwirtschaft nachdenkt, der muss sich um die Stärkung der Innovationskraft in Deutschland kümmern. Daraus erwächst neues Potenzial für Wachstum und Beschäftigung. Daraus entsteht auch die Kraft zur gesellschaftlichen Solidarität. Innovation ist der Schlüssel für beides: für bessere ökonomische Entwicklung und für sozialen Fortschritt.

Zutrauen nicht zumuten – das ist Soziale Marktwirtschaft. Sie ermöglicht ein Leben in Würde und Selbstbestimmung.

\*\*\*

**Sperrfrist: Redebeginn!  
Es gilt das gesprochene Wort!**

## **Laudatio**

**Dr. Günter Baumann,**

**Präsident der Industrie- und Handelskammer Region Stuttgart,  
Vizepräsident des Deutschen Industrie- und Handelskammertags**

**Festakt „Preis Soziale Marktwirtschaft“  
Donnerstag, 16. November 2006, 15.00 Uhr  
Paulskirche Frankfurt am Main**

Prof. Dr. Bernhard Vogel, Ministerpräsident a.D.,  
Dr. Annette Schavan, MdB, Bundesministerin für Bildung und Forschung,  
Abgeordnete des Europäischen Parlaments, Deutschen Bundestags und der Landtage,  
Elisabeth Haindl (CDU), Stadträtin, Stadt Frankfurt am Main,  
Dr. Sybill Storz,  
Familie Storz,  
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Eine Laudatio ehrt die oder den zu Ehrenden, aber sie ist auch immer eine Ehre für den Laudator. Eine Ehre und Freude, für die ich dankbar bin. Zumal die heute hier zu Ehrende Sybill Storz heißt – die Geschäftsführerin eines mittelständischen Familienunternehmens, das zwar nicht in dem IHK-Bezirk seinen Sitz hat, den ich vertrete, aber doch im Schwäbischen – nach Tuttlingen beginnt Baden – beheimat ist.

Seit jeher steht der Mittelstand bei uns in gutem Ruf. Vom „*wohlthätigen Mittelstande*“ spricht der Schwabe Friedrich Schiller und nennt ihn „*den Schöpfer unserer ganzen Kultur*“.

Wir von der IHK-Stuttgart sagen es heute mit anderen Worten und verweisen zum Beispiel darauf, dass 50 Prozent des Bruttosozialprodukts in Baden-Württemberg von mittelständischen Unternehmen erwirtschaftet wird, dass 80 Prozent des hiesigen gewerblichen Steueraufkommens aus der mittelständischen Wirtschaft stammt oder dass Baden-Württemberg als klassisches Mittelstandsland nicht umsonst weltweit an der Spitze bei der Umsetzung von Innovationen steht (Studie Innovationsindikator Deutschland 2006 vom DIW).

Dennoch springt zu kurz, wer das Phänomen „Mittelstand“ nur unter quantitativen Gesichtspunkten betrachtet. Man muss sich ja nicht gleich auf den Schwaben Friedrich Schiller berufen, sondern darf – zum heutigen Anlass ohnehin passender – den Franken Ludwig Erhard zitieren, der den Mittenstand als einen „*Wert*“ beschrieben und die „*Qualitäten*“ umrissen hat, die ihn auszeichnen: „*Die Selbstverantwortlichkeit für das eigene Schicksal, die Selbständigkeit der eigenen Existenz, der Mut aus eigener Leistung zu bestehen und sich in einer freien Gesellschaft, einer freien Welt behaupten zu wollen*“, so Ludwig Erhard am 12. Mai 1954 bei der 6. Handwerksmesse in München.

Wenn die Konrad-Adenauer-Stiftung heute Sybill Storz mit dem Preis Soziale Marktwirtschaft auszeichnet, ehrt sie die persönliche Leistung einer erfolgreichen und verantwortungsvollen Unternehmerin, aber stellt zugleich auch den Mittelstand als Wert und Haltung heraus, weil Sybill Storz diesen Wert und diese Haltung in besonderer Weise verkörpert.

Ich freue mich über eine Preisträgerin aus dem Schwäbischen. Ich freue mich und bedanke mich bei Ihnen, Herr Ministerpräsident, über das Signal, dass die Konrad-Adenauer-Stiftung mit dieser Auszeichnung setzen will. Aber vor allem freue ich mich, verehrte Frau Storz, dass ich Ihnen als einer der ersten und in dieser Form gratulieren darf.

Es gehört zu einer Laudatio, dass man den Lebenslauf ein Stück weit nachgeht – natürlich immer in der Gefahr Wesentliches zu übersehen. Ich will es dennoch versuchen:

Sybill Storz absolvierte eine kaufmännische Ausbildung in der Karl Storz GmbH & Co. und durchlief alle Abteilungen, um das väterliche Unternehmen von Grund auf kennenzulernen. Sie hat ihr Handwerk also „von der Pieke“ auf gelernt.

Von Anfang an widmete sich Sybill Storz den marktorientierten sowie produktions- bzw. technikorientierten Bereichen. Sie eignete sich ein komplexes Verständnis der unterschiedlichsten Unternehmensprozesse, der Aktivitäten und Entwicklungen auf den relevanten Märkten an und übernahm die Verantwortung und Herausforderung, die die unternehmerischen Entscheidungen mit sich bringen. Nach dem Tod ihres Vaters, Dr. Karl Storz, im Jahr 1996 übernahm Sybill Storz die Geschäftsführung der KARL STORZ Gruppe. Seither konnten 100 neue Patente registriert und der weltweite Umsatz deutlich gesteigert werden.

Unter ihrer Ägide stiegen Umsatz und Mitarbeiterzahl des Familienunternehmens auf das Doppelte an. Ausgestattet mit Führungs- und Entscheidungskraft, basierend auf großer Kompetenz und Kreativität, sowie der besonderen Fähigkeit, wissenschaftliche Erkenntnisse in erfolgreiche Produkte umzusetzen, entwickelte Frau Dr. Storz das väterliche Traditionsunternehmen zum Weltmarktführer für medizintechnische Geräte der Endoskopie mit einem Umsatz von über 600 Millionen Euro (2005) und 3.850 Mitarbeitern.

Frau Dr. Storz hat das Unternehmen also nicht „nur“ fortgeführt – für sich schon eine beachtenswerte Leistung – nein: Sie hat es entscheidend weiterentwickelt und geprägt. Auf die Frage, ob sie sich vorstellen könne, etwas anderes zu tun, als die Karl Storz GmbH & Co. KG zu leiten, antwortet Sybill Storz mit einem knappen und kategorischen „Nein“ – ein Leben als Beruf und Berufung.

Ihr Ziel ist es, nicht nur die endoskopische Technik auf dem Weltniveau zu halten, sondern zukunftsweisend weiterzuentwickeln: „Stillstand bedeutet Rückschritt!“, könnte das Motto sein.

Die Zukunft des Standorts Deutschland gründete und gründet auf Spitzenforschung und Technologie, das belegen das Unternehmen Karl Storz und die Preisträgerin Sybill Storz. Das Unternehmen gehört u. a. deshalb zu den „hidden champions“ (versteckten Weltmeistern) des deutschen Mittelstands.

Bereits in den siebziger und achtziger Jahren verfolgte sie zugleich den Aufbau eines weltweit agierenden Netzes von Produktionsstätten, Vertriebs- und Marketinggesellschaften in Europa und Nordamerika, die bis heute kontinuierlich in 25 Ländern in Europa, Nord- und Südamerika, Asien und Afrika ausgebaut wurden. Damit lassen sich die inländischen Standortstärken mit den Vorteilen der internationalen Arbeitsteilung verbinden und die deutschen Arbeitsplätze im globalen Wettbewerb sichern.

"Wo wir fertigen, forschen wir auch", so einer ihrer Kernsätze. Vor allem drückt er aus, dass heimischer und internationaler Erfolg dann nachhaltig sind, wenn der Unternehmer an den neuen Standorten qualitativ investiert und sein Engagement nicht „nur“ auf eine kostengünstige Produktion beschränkt. „Vaterlandslose Gesellen“, so ein häufiger Vorwurf, sehen doch wohl anders aus. Im Gegenteil – „Verantwortung für Deutschland und in der Welt“, so lässt sich das Wirken von Sybill Storz charakterisieren.

Mehr als die Hälfte aller Mitarbeiter sind im Ausland beschäftigt, über 75% des Umsatzes werden dort erzielt. In einem Markt, in dem große Konzerne eine immer wichtigere Rolle spielen, ist es ihr Ziel, den Charakter als Familienunternehmen zu stärken und die eigene Unabhängigkeit zu bewahren.

Es scheint, als steht und fällt der Erfolg der Storz GmbH mit Sybill Storz. Eine Frau, der Branchenkenner eine "unglaubliche Marktkenntnis" und einen "guten Riecher für Trends" bescheinigen. Eine Frau, die höflich, konziliant und distinguiert auftritt. Folgerichtig wurde sie mit dem Preis „Unternehmerin des Jahres 2005“, verliehen vom Champagnerhaus Veuve Clicquot Ponsardin für risikobereite, innovative Unternehmerinnen, sowie mit dem Ehrendokortitel der Medizin der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen, geehrt.

Damit einher geht das Bild einer Unternehmerin, die sich um viele Einzelheiten und Details in einem positiven Sinne kümmert und den gleichsam klaren wie innovativen und werteorientierten Führungsstil einer Patronin (Matriarchin) pflegt.

Der hohe Aufwand an Forschung und Entwicklung, den das Unternehmen leisten muss, um den Spitzenplatz zu behalten, ist aber auch ein „Einfallstor“ für Patentdiebstahl und Produktpiraterie. Auch deshalb sind Verschwiegenheit und Diskretion sowie eine besondere, fast familiäre Bindung der Mitarbeiter an die Unternehmerin und das Unternehmen Grundlage des Erfolges.

Unternehmenskenner berichten von einer Matriarchin, die bis ins kleinste Detail die Firma kontrolliert und beherrscht. Storz selber bekennt ganz freimütig: "Ich muss über alles einen Überblick haben."

Ihr unternehmerischer Erfolg geht einher mit vorbildlichem gesellschaftlichem Engagement im In- und Ausland. Frau Dr. Storz unterstützt Einrichtungen sowohl in Deutschland als auch in den Entwicklungsländern – beispielsweise mit zahlreichen Schenkungen an Kliniken, Krankenhäuser, Schulen und Ausbildungsstätten.

Als Mitglied des Global Compact, einer Initiative der Vereinten Nationen für mehr unternehmerische Verantwortung, bekennt sich die Unternehmerin Sybill Storz zu ethisch fundiertem unternehmerischem Handeln und zu universalen Grundsätzen wie der Wahrung der Menschenrechte, der Einhaltung menschenwürdiger Arbeitsnormen, nachhaltigem Umweltschutz und Korruptionsbekämpfung. So leistet das Unternehmen durch die Errichtung von sechs Trainingszentren in Indien, in denen Ärzte in endoskopischen Verfahren unterwiesen werden, einen Beitrag zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung unterprivilegierter Frauen und Mädchen.

Damit die Medizintechnik auch in Zukunft ein wichtiges Standbein der deutschen Industrie bleiben kann, stärkt die Unternehmerin den Forschungsnachwuchs an deutschen wie amerikanischen Universitäten.

Ihr Motto könnte lauten: „Nicht, weil wir erfolgreich sind, tun wir Gutes, sondern: Damit wir auch in Zukunft erfolgreich bleiben, engagieren wir uns für das Gemeinwohl!“

Ich hoffe, meine Damen und Herren, dass Sie mir zustimmen werden, wenn ich sage: Wir brauchen noch viel mehr Unternehmer und vor allem Unternehmerinnen wie Sie, liebe Frau Storz, die die Beziehungen zwischen Ideen, Innovation, Produktion und Vermarktung auf der einen Seite, und von Gesellschaft und Gemeinwohl auf der anderen Seite, verstanden haben – und leben.

\*\*\*



**Sperrfrist: Redebeginn!  
Es gilt das gesprochene Wort!**

## **Ansprache der Preisträgerin**

**Dr. h. c. mult. Sybill Storz,**

**Geschäftsführende Gesellschafterin der  
Karl Storz GmbH&Co.KG, Tuttlingen**

**Festakt „Preis Soziale Marktwirtschaft“  
Donnerstag, 16. November 2006, 15.00 Uhr  
Paulskirche Frankfurt am Main**

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte mich herzlich bei der Konrad-Adenauer-Stiftung – vertreten durch Herrn Prof. Dr. Bernhard Vogel sowie Herrn Dr. Jens Odewald als Vorsitzender der Jury – für die große Ehre dieser Auszeichnung bedanken. Ganz besonders möchte ich meinen Dank gegenüber

Frau Ministerin Dr. Annette Schavan,  
Frau Elisabeth Haindl,  
Herr Dr. Günter Baumann

für Ihr Kommen und Ihre freundlichen Worte zum Ausdruck bringen. Des weiteren danke ich auch Herrn Dr. Joachim von Harbou für die Unterstützung dieser Veranstaltung.

Als mich die Nachricht erreichte, dass ich den Preis Soziale Marktwirtschaft erhalten solle, erging es mir nicht anders als vermutlich all den früheren Empfängern dieser Auszeichnung. "Wofür ehrt man mich da eigentlich?" ging es mir durch den Kopf. "Ich habe doch nur meine Arbeit gemacht."

Dann habe ich erfahren, dass dieser Preis für – ich zitiere – "herausragende unternehmerische Leistungen" verliehen wird, sowie "für die Wahrung besonderer sozialer und gesellschaftlicher Verantwortung um die Soziale Marktwirtschaft".

Dieser Satz hat mich erst recht zum Grübeln gebracht. Waren meine Leistungen als Geschäftsführende Gesellschafterin der Karl Storz GmbH & Co KG wirklich "herausragend"?

Gut, als ich die Verantwortung für das Unternehmen aus den Händen meines Vaters und Firmengründers Karl Storz übernahm, das war 1996, zählten wir 1552 Mitarbeiter und erzielten einen Umsatz von 253 Millionen Euro. Heute beschäftigen wir weltweit 3800 Mitarbeiter und setzen 634 Millionen Euro um. Wir wachsen also erfreulich.

Unsere Stellung als international führender Hersteller von Endoskopen haben wir vor allem dank unseres Strebens nach Perfektion und Innovation erreicht, sowie durch das Bemühen, fortschrittlichen Ärzten genau diejenige Technik an die Hand zu geben, mit der sie bei Diagnose und Therapie optimal arbeiten können.

Ich räume gerne ein, dass wir in unserer Branche ein erfolgreiches Unternehmen sind. Aber habe ich "Herausragendes" geleistet?

Es ist – um im medizinischen Vokabular zu bleiben – eine "Nebenwirkung" dieser Auszeichnung durch die Konrad-Adenauer-Stiftung, dass man sich als Preisträger Gedanken macht über seine tägliche Arbeit und die ihr zugrunde liegenden ethischen Fundamente. Auch ich habe mich dieser Selbsterforschung unterzogen, und ich muss bekennen: Das Leitbild der Sozialen Marktwirtschaft befand sich nicht bewusst im Zentrum meines Denkens und Handelns.

Für mich standen stets zwei Dinge im Vordergrund: Der Erfolg des Unternehmens und der Respekt sowie die Verantwortung gegenüber den Mitarbeitern und den dahinterstehenden Familien. Aber sind das nicht die beiden Komponenten, die die Idee der "Sozialen Marktwirtschaft" auf der Ebene der Unternehmen greifbar machen? Denn dort gilt genauso wie auf der volkswirtschaftlichen Ebene der Grundsatz: Nur wenn erfolgreich gewirtschaftet wird, stehen Mittel für Soziales zur Verfügung. Aber diese Mittel sind begrenzt.

Ein Beispiel: Mir ist vor Jahren aufgefallen, dass die jungen Mütter in unserem Unternehmen ab 11.45 Uhr nervös werden. Der Grund: Um 12 Uhr macht der Kindergarten zu. – Mittagspause – . Ich habe deshalb überlegt, im Betrieb einen Raum einzurichten, in dem die Kinder betreut werden. Gescheitert ist die Idee daran, dass die Vorschriften den kindgerechten Umbau der Sanitäranlagen verlangt haben. Kosten: 250 000 Mark.

Inzwischen hat die Stadt Tuttlingen eine verbesserte Lösung für die Kinderbetreuung gefunden. Sie wird von uns und anderen örtlichen Unternehmen gefördert.

Das kleine Beispiel zeigt, dass das staatliche Bestreben Gutes zu tun manchmal das Gegenteil bewirkt. Wir haben in unserem Land die soziale Sicherung so weit perfektioniert, dass sie an ihrer Perfektion zu ersticken droht. Nicht nur im Unternehmen, auch im Staat sind die Mittel für Soziales begrenzt. Wer das ignoriert, schwächt letztlich die Basis des Gesamtsystems. Wenn die Lohnnebenkosten so hoch steigen, dass die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen leidet, verschwinden Arbeitsplätze, sinken Steuereinnahmen und schrumpfen Sozialabgaben. Wenn gut gemeinte, aber übertriebene staatliche Fürsorge den Einzelnen vergessen lässt, dass zunächst jeder selbst für seine Zukunft verantwortlich ist, steigt die Belastung des Gemeinwesens ins Untragbare.

Die schmerzhafteste Anpassung an das Machbare hat inzwischen begonnen. Auch wer das Reformtempo für zu gering hält, muss anerkennen: Es bewegt sich etwas. Die Tarifpartner tragen den veränderten Bedingungen schon seit geraumer Zeit Rechnung, indem sie sich auf maßvolle Abschlüsse einigen. Die internationale Wettbewerbsfähigkeit deutscher Unternehmen verbessert sich. Mir ist daher nicht bang um den Standort Deutschland und auch nicht um den Standort Tuttlingen, an dem mein Vater das Unternehmen gegründet hat.

Meine Damen und Herren, Richard von Weizsäcker hat einmal gesagt: "Soziale Marktwirtschaft vollzieht sich nicht in Gesetzbüchern, sondern im Denken und Handeln der Menschen." Dem stimme ich zu. Doch was bestimmt das Denken und Handeln?

Als "Chefin" eines inhabergeführten Unternehmens fühle ich eine starke soziale Verantwortung. Sie ist aber nicht Ergebnis eines bewussten Entscheidungsprozesses. Denn es stellt sich wohl kaum ein Unternehmer die Frage: Will ich verantwortungsbewusst gegenüber meinen Mitarbeitern und der mich umgebenden Gesellschaft handeln, oder will ich lieber kurzfristig meinen Gewinn maximieren – auch wenn dies zu Lasten von Arbeitnehmern und Staat geht? Sie stellen fest, dass es in unserem Land beide Haltungen gibt – und beliebig viele Abstufungen zwischen den beiden Extrempositionen.

Diese ethischen Grundeinstellungen werden geprägt durch Charakter, Erziehung und Umwelt. Es liegt auf der Hand, dass ein fest in einer Region verankertes Familienunternehmen ganz andere Handlungsmaximen entwickelt als ein internationaler Konzern, dessen Kapital in anonymen Händen liegt und der sich eigentlich nirgendwo heimisch fühlt – oder der sich überall da heimisch fühlt, wo gerade das schnelle Geld zu machen ist.

Ein Eigentümerunternehmer in einer Kleinstadt wie Tuttlingen kommt gar nicht in die Versuchung, seine Wurzeln zu vergessen. Auch wenn er global aktiv ist und Mitarbeiter in vielen Ländern der Welt beschäftigt, so bleibt er doch Bestandteil dieser sehr überschaubaren regionalen Kultur, einer Kultur, die von hoher Arbeitsethik geprägt ist. Die Schwaben gelten als fleißig und strebsam. Traditionell fühlt man sich bei uns für sein Schicksal selbst verantwortlich. Aber sollte der Nachbar in Not geraten, so hilft man selbstverständlich. Hätten die Väter der Sozialen Marktwirtschaft ein Modell für ihre Wirtschaftsordnung gesucht, wir hätten zweifellos dazu getaugt.

In den Jahren, in denen ich meinen Vater bei seiner Arbeit begleitet habe, lernte ich, dass Unternehmertum und soziale Verantwortung untrennbar miteinander verbunden sind. Wenn ich heute eine wichtige Entscheidung treffe, erwäge ich selbstverständlich auch die Folgen für die Gesellschaft. So ist es für unser Unternehmen nie in Frage gekommen, die Produktion dorthin zu verlagern, wo die Löhne am niedrigsten sind. Natürlich besitzen wir Produktionsstätten im Ausland. Aber wir betreiben sie, weil wir an diesen Standorten Kompetenzen finden, die es in Deutschland nicht in erforderlichem Umfang gibt.

Deshalb haben für mich Bildung und Ausbildung einen enorm hohen Stellenwert. Nur wenn wir alles tun, um schulische, universitäre und betriebliche Bildung auf höchstem Niveau zu gewährleisten, werden wir uns im zunehmenden Wettbewerb der globalisierten Wirtschaft behaupten.

Als Unternehmerin bin ich in der glücklichen Lage, in meinem unmittelbaren Umfeld selbst einen Beitrag leisten zu können. In den letzten zehn Jahren haben wir am Standort Tuttlingen die Mitarbeiterzahl um **66 Prozent** auf 1600 gesteigert. In der gleichen Zeit stockten wir die Zahl der Auszubildenden um **180 Prozent** auf 118 auf. So stellen wir sicher, dass wir genug qualifizierten Nachwuchs, zum Beispiel bei Feinoptikern, Chirurgiemechanikern oder Elektronikern, aber auch bei Kaufleuten und Betriebswirten haben. Wir benötigen die jungen Leute dringend, um unsere führende Stellung und unser Wachstum zu sichern.

Meine Damen und Herren, wer schon als junges Mädchen gewöhnt ist, unternehmerische Entscheidungen stets auch im Hinblick auf die Folgen für die Gesellschaft abzuwägen, beschränkt diese Perspektive nicht nur auf den Standort des Unternehmenssitzes.

Meine Arbeit bringt es mit sich, dass ich sehr viel reise. Dabei begegne ich häufig großer Armut und gefährlichem sozialen Konfliktstoff.

Kürzlich hatte ich in Bosnien-Herzegowina zu tun. Dort, nur eine gute Flugstunde von Deutschland entfernt, stoßen Sie auf Umstände, die manche Armutsdebatte in unserem immer noch reichen Land fragwürdig erscheinen lässt.

Mir machen diese Eindrücke aber auch deutlich, dass die soziale Marktwirtschaft nicht an unseren Grenzen enden darf. Zu einem menschenwürdigen Leben gehört, dass jeder die Chance erhält, nach seinen Möglichkeiten wirtschaftlich voran zu kommen. Ich nenne den Zugang zu Bildung als eine Voraussetzung. Funktionierender Wettbewerb und Schutz des materiellen und geistigen Eigentums sind weitere Bedingungen für funktionierende Marktwirtschaft, die dann wiederum Raum schafft für die Absicherung des Individuums vor Notlagen. Aber selbst solche fundamentalen Voraussetzungen sind in vielen Ländern nicht gegeben.

Soziale Verantwortung kann nicht am Werkstor oder der Landesgrenze halt machen. Nein, diese Verantwortung gebietet sogar, dass wir Unternehmer mit dem Transfer von Know How und Kapital dazu beitragen, dass benachteiligte Regionen aufholen können. Damit handeln wir nicht nur im Interesse der dort unter teils erbärmlichen Bedingungen lebenden Menschen. Es dient auch den wohlhabenden Gesellschaften der etablierten Industrienationen, wenn sich das Wohlstandsgefälle und damit der Konfliktstoff in der Welt verringert.

Dieser Aufholprozess muss nachhaltig sein, und er muss so ablaufen, dass Umwelt und Menschen der teilnehmenden Länder nicht Schaden nehmen. Deshalb hat unser Unternehmen den "Global Compact" unterschrieben. Das ist jener weltweite, von den Vereinten Nationen koordinierte Pakt, der das Bewusstsein der Unternehmen für ethisches Handeln in der globalisierten Wirtschaft stärken soll. Die Teilnehmer verpflichten sich, Kinderarbeit, Rassendiskriminierung, Korruption und Schädigung der Umwelt im Wirkungskreis ihres Unternehmens zu verhindern. Sie respektieren die Menschenrechte im Allgemeinen und die Rechte ihrer Arbeitnehmer im Besonderen.

Diese Dinge sind hierzulande eine Selbstverständlichkeit. Vielleicht ist das der Grund, warum Ende 2005 erst 50 deutsche Unternehmen dem Global Compact beigetreten waren. Ich finde aber, dass es einem international aktiven Unternehmen gut ansteht, sich mit dieser Unterschrift selbst zu verpflichten, in seinen ausländischen Gesellschaften, bei den dort zuständigen Behörden und bei den Lieferanten auf die Einhaltung der sozialen und ökologischen Mindeststandards zu drängen.

Wir versuchen aber auch ganz konkret, Hilfe zur Verbesserung der Lebensumstände in noch wenig entwickelten Regionen zu leisten. Seit Ende 2005 fördern wir in Indien sechs medizinische Trainingszentren, in denen Ärzte in der Endoskopie geschult werden.

Ziel des Projekts ist es, die medizinische Versorgung benachteiligter Frauen zu verbessern. Dazu werden Untersuchungszentren mit moderner gynäkologischer Ausrüstung ausgestattet und indische Ärzte vor Ort gezielt in der Anwendung endoskopischer Methoden ausgebildet. Die Mediziner bezahlen für diese Qualifizierung nur einen symbolischen Beitrag. Aber sie müssen sich verpflichten, ein bestimmtes Arbeitsvolumen in schlecht versorgten ländlichen Gebieten zu leisten. Bisher haben schon mehr als 100 Ärzte dieses Angebot wahrgenommen.

Wenn sich dieses Modell, bei dem wir mit der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit kooperieren, dauerhaft bewährt, wollen wir prüfen, ob es sich auf afrikanische und/ oder südamerikanische Länder übertragen lässt.

Meine Damen und Herren, ich habe eingangs schon gesagt: Ich tue nur meine Arbeit – eine Arbeit, die ich liebe. Und ich tue sie gemeinsam mit Menschen, die mir ans Herz gewachsen sind. Dass mich die Konrad-Adenauer-Gesellschaft dafür auszeichnet, beschämt und freut mich gleichermaßen.

Doch ich nehme diese Ehrung dankbar an und empfange sie stellvertretend für viele, viele andere Familienunternehmer, die das Gleiche tun wie ich: nur ihre Arbeit, aber mit Herzblut.

Vielen Dank.

\*\*\*



Begrüßung durch Professor Dr. Bernhard Vogel,  
Ministerpräsident a. D.  
Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung



Grußwort von Frau Elisabeth Haindl,  
Stadträtin, Stadt Frankfurt am Main



Festvortrag wurde gehalten von Frau Dr. Annette Schavan, MdB  
Bundesministerin für Bildung und Forschung



Laudator Dr. Günter Baumann, Präsident der Industrie-  
und Handelskammer (IHK) Region Stuttgart,  
Vizepräsident des Deutschen Industrie- und Handelskammertags (DIHK)



Die Preisträgerin Dr. h.c. mult. Sybill Storz  
Geschäftsführende Gesellschafterin der Karl Storz GmbH & Co. KG, Tuttlingen bei ihrer Ansprache



Verlesung der Urkunde durch Dr. Jens Odewald, Vorsitzender der Jury



Bildimpressionen am Rande



